

„Aller Rabenaugen warten auf Dich, Her Babst...“

Hildesheimer Theatergeschichte

Jedes Jahr ertönt es wieder, dass Stöhnen über die Theaterfinanzierung. Es scheint, als würden „Sachzwänge“ die Kunst zu Boden drücken. Eifrige Sparfüchse fordern die Fusionierung des fusionierten Stadttheaters oder gar dessen Schließung. Die Theaterbühne sei ohnehin längst vom Fernsehen, Kino und tollen Musical-Events überholt. Ist das wirklich so? Ein Blick auf die fünfhundertjährige Theatergeschichte Hildesheims soll eine Antwort erleichtern. Es ist, dies sei vorweg gesagt, noch immer die „Beschränktheit“ des Theaters, das, anders als der Film, auf den Dialog und auf eindeutige Zeichen setzt, die den viel zitierten „Spar-Sachzwang“ als das entzaubern könnte was er ist. Eine Ablenkung vom Blick auf das Ganze. Theater setzt die zweckhaften Beziehungen der Menschen unmittelbar in den Mittelpunkt. So können die finanziellen oder politischen „Sachzwänge“ als vom Menschen selbst geschaffene Zwänge, basierend auf einer profitorientierten Ökonomie, entzaubert werden. Menschen mit einem humanistischen Blick für das Ganze wollen und können dies ändern. Beweis ist unsere Stadtgeschichte, in der das Theater häufig als „Vorschein des Menschseins“ (Bloch) Zeichen setzen konnte. Die Weiterbildung des Menschen, nicht nur sein technischer oder gar ein Pisa-Fortschritt wurde gesucht. Entfremdungen der Menschen wurden als Hindernisse dieses Fortschritts unterhaltsam geißelt und in ihrem Wesen ergründet.

Im Andreanum hatte sich 1580 eine kleine calvinistische Elite etabliert. Mit dem Theaterstück „Adam und Heva“ von J. Reuff, stellten sie sich öffentlich gegen die katholische Kirche. Dieses Stück zeigte deutlich die tiefen sozialen Unterschiede zwischen Bauern und Adel und stieß auf entsprechend heftigen Protest des Adels und der ihn stützenden Kirche. Die St. Pauli Kirche diente 1591 den Andreanern als Schaubühne. Das Stück „Die Brüder“ und die „Geschichte von Jenhals Söhnen“, die hier gezeigt wurden, waren Werke des Humanisten Terenz¹. „Durch Anstand und freien Sinn hält man, so glaube ich, Kinder besser in Respekt als durch Drohungen“, lässt hier Terenz den Micio sagen. Zu damaliger Zeit eine Aussage, die Veränderungen einforderte! Die Gegner protestierten erneut. Doch die Humanisten im Andreanum ließen sich nicht entmutigen. Sie errichteten 1602 sogar eine „Terenz-Bühne“ vor dem Rathaus um das Stück „Abraham“ von Herman Haberer² vor über 1000 Zuschauern aufzuführen. Dieses Stück war ein satirischer Angriff auf die päpstlich gestützte Feudalordnung. Dort heißt es: „Aller Rabenaugen warten auf Dich Her Babst, Der Du bist ihre Speise zu seiner Zeit, Du thust Deine Diebische Hand auff, unt raubtest alles was Du bekommen kanst mit wohlgefallen. Vater Babst, Der Du bist in Rom, Entheiligt werden dein Nahm, zerstört werde Dein Reich, Dein Will geschehe nimmermehr.“ Dem Rat der Stadt gingen diese Aussagen zu weit. Er forderte die Streichung, was Rektor Goedeken jedoch mutig ablehnte. „Eugenia“ von Terenz hieß das Stück, das Goedeken 1608 auf die Bühne brachte. Das Liebesleben der Menschen stand hier im Vordergrund und das rüttelte mächtig an den herrschenden Moralvorstellungen, denn die Spieler traten als Mönche und Nonnen auf. Eine deutliche Kritik am Zölibat³. Der Rat protestierte. Doch der Rektor konterte: „Möchte man nicht auff den Schlag in unser Kirchen verbieten: das man des Babstslehre nicht nenen sollte, seine irthumb nicht awlegen und widerlegen. Dero gestallt wurde uns wiederumb ein Joch auff dem rueckn undt an den Halß gebracht, dafür wir Gott zu bitten.“ Bis 1614, als die Reaktion auf die Humanisten immer massiver wurde, spielten die Andreaner Theater, um entsprechend ihrer historischen Bedingungen, den „Vorschein des Menschseins“ zu erhellen. Was für die aufkommende Manufakturbourgeoisie die calvenistische Elite war, zeigte sich nun auf Seiten der Reaktion als Jesuitenorden. Dessen Ziel war die Stärkung der Feudalordnung und des Katholizismus. Die Jesuiten gründeten 1598 am Josephinum ihr eigenes Theater. Sie agitierten hier gegen Wallenstein und den Schwedenkönig, predigten Armut, Keuschheit, Streben nach Vollkommenheit, als Vorbereitung und Voraussetzung für das Jenseits. Auf der Theaterbühne stand nun nicht mehr die individuelle

¹ Publius Terentius Afer, genannt Terenz (* um 195/190 oder 185/184 v. Chr. in Karthago; † 159/158 v. Chr. in Griechenland), war einer der berühmtesten Komödienautoren der römischen Antike.

² Herman Haberer., schweizerischer Dramatiker des sechszehnten Jahrhunderts, war Landschreiber zu Lenzburg im Canton Aargau und verfasste „Abraham“, Schauspiel in 5 Acten mit Chören, das von der Bürgerschaft Lenzburgs aufgeführt und 1562 in Zürich bei Froschower gedruckt wurde.

³ 1022 ordnete Papst Benedikt VIII. auf der Synode zu Pavia gemeinsam mit Kaiser Heinrich II. an, dass alle Geistlichen künftig nicht mehr heiraten durften. Da es für Priester üblich wurde, die Heilige Messe täglich zu zelebrieren, spielte dabei vor allem die kultische Reinheit eine Rolle, aber auch die Tatsache, dass sonst Kirchenbesitz an die Kinder der Geistlichen vererbt worden wäre. Verstöße gegen den Zölibat wurden mit Kirchenstrafen belegt, und bereits verheirateten Geistlichen wurden Amt und Besitz entzogen.

Beziehung von Mensch zu Mensch im Mittelpunkt, sondern die Fügung aller Christenmenschen in die gottgewollte Ordnung im Diesseits als Vorbereitung auf das Jenseits. Theaterwirksam und dramaturgisch geschickt, füllten Menschenmassen die Bühne, die in Huldigungsszenen Flüsse, Länder, Erdteile darstellen sollten, begleitet von opernähnlichen Chorgesängen, Ballett und Instrumentalmusik. Wir würden dieses Pseudotheater heute sicher Event nennen. Mit der Kunst Zeichen für den „Vorschein des Menschseins“ zu setzen hatte dieses Spektakel nichts mehr zu tun.

Erst 1664, also nach dem 30jährigen Krieg und der Pestplage, gelang es dem Rektor Lohmeyer wieder an die humanistische Tradition der Andreaner anzuknüpfen. Vor dem Rathaus zeigte Lohmeyer mit seinen Schauspielern erneut das Stück „Abraham“, von Haberer. Die gesamtgesellschaftliche Entwicklung im Hinblick auf die sich abzeichnenden technischen Fortschritte in den Manufakturen, versuchte Lohmeyer, und nach ihm Losius (1691- 1731), mit entsprechenden pädagogischen Ansätzen zu stützen. Das Schulbuch „Singende Geographie“, herausgegeben von Losius, der selber acht deutsche Komödien schrieb, animierte den Schüler Georg Philipp Telemann (1681- 1767) zu dessen gleichnamigen Musikstück. Die Entwicklung „Deutschlands“ lag zu dieser Zeit weit hinter der Frankreichs zurück. Die Zünfte und Gilden behinderten die Entwicklung der Manufakturbetriebe und damit die Etablierung einer bürgerlichen Klasse, die sich, wie in Frankreich, gegen den Adel hätte richten können. Selbst 1836 hatte sich dies noch nicht wesentlich geändert. Als Denckmann eine Konzession für die Errichtung einer Wollspinnerei beantragte, wurde diese von der Wollwebergilde abgelehnt: „...sie können ihre Genehmigung nur unter der Bedingung erteilen, daß von maschinenmäßiger Herstellung abgesehen werde.“⁴ Der Rektor des Andreanums, Heinrich Caspar Baurmeister (1716-1776), forderte in diesem reaktionären Stadtklima, „den höheren Werten der Vernunft“ zu folgen. „Die Muttersprache verdient eine vorzügliche Achtung vor den übrigen Sprachen. Ein Lehrer muß die Jugend unterrichten, wie sie ihre Gedanken darin deutlich, genau, nett und schön ausdrücken kann, er muß ihr die besten Schriftsteller in die Hand geben und sie gewöhnen, ihre Denkungsart und ihren Ton nachzuahmen.“ Ein solcher Schriftsteller war für Baurmeister natürlich Lessing. Er war die Persönlichkeit, die am reinsten den Geist der deutschen Aufklärung vertrat. In seinem Sinne schrieb Baurmeister „Wahre Weltweisheit die den Geist in der Kunst zu denken leitet, die Begriffe des gesunden Verstandes zu Grunde legt, und darauf zu den höheren Wahrheiten der Vernunft fortschreitet, die uns eine richtige Erkenntnis von Gott und Welt erwirbt und uns in den Pflichten des menschlichen Lebens unterrichtet.“ Baurmeisters Einfluss auf die Hildesheimer Theatergeschichte ist bislang, so mein Kenntnisstand, unerwähnt geblieben. Er nahm nicht nur Kontakt zur „Schaubühne“ des Johann Christoph Gottsched auf, die dann mehrfach im Neustädter Rathaus auftrat, sondern legte 1770 mit seinen Freimaurer-Brüdern (u.a. dem Weinhändler Reuter) das Fundament für ein öffentliches Schauspielhaus in Hildesheim. Gottsched, der in seinen philosophischen Schriften, wie Baurmeister, die Vernunft als Orientierung im Leben forderte, lehnte religiöse Themen als Gegenstand der Literatur ab. Doch neben Gottsched und Lessing standen auch andere humanistischen Persönlichkeiten dieser Zeit in enger Verbindung mit Baurmeister. So der Hamburger Schauspieldirektor Schröder. Alle einte das freimaurerische Bekenntnis zum Humanismus und zur Aufklärung. Die erste Loge gründete sich in Deutschland 1733 in Hamburg. Sie wollte „ihrem Zwecke gemäß einzig und allein auf rein menschliche Bildung und Veredelung der gesamten Menschheit hinarbeiten.“⁵

Hildesheim zählte, dank der Freimaurerloge „Pforte zur Ewigkeit“⁶, zu den 80 Städten zwischen Aachen und Königsberg, die ein öffentliches Theater⁷ mit Spielplan besaßen, auf dem am 12.6.1770 in Hildesheim zum ersten Mal „Minna von Barnhelm“ stand. Der Philosoph und Nachfolger von Baurmeister, Karl-Heinrich Frömmichen (1736–1783), auch er Mitglied der Freimaurerloge, hatte in seinem 1771 erschienenen „Briefen philosophischen Inhalts“ deutlich gemacht, was die Basis seiner Arbeit sein sollte. „Das Vermögen aber, den Zusammenhang der Dinge einzusehen, ist die Erklärung der Vernunft“.⁸ Frömmichen prägt hier einen Totalitätsbegriff, an den wir uns heute erinnern sollten, wenn wir gar zu gern die „Sachzwänge“ und nicht, wie Frömmichen, die Zusammenhänge der

⁴ „Industrie-Handelskammer“, Hildesheim, 1866

⁵ „Die Freimaurer und ihre Stellung zur Gegenwart“, E. Eckert, 1852, Leipzig

⁶ Gegründet 1762

⁷ Im „Marienroder Sacke“ gelegen. Bis die Schwemmanstraße 1899 von der Zingel her durchbrochen wurde, hatte er nur einen Zugang von der Scheelenstraße und endete an der Stadtmauer; in diesem Winkel wurde 1770 das erste Hildesheimer Schauspielhaus von dem Ratsweinschenken Maximilian Joachim Reuter erbaut, das am 15. Jan. 1822 niederbrannte. (zit. nach Zoder, Rudolf - Die Hildesheimer Straßen, Hildesheim: Gerstenberg, 1957, Seite 79.)

⁸ „Briefe philosophischen Inhalts“, S. 117, heute im Münchner Archiv

gesellschaftlichen Kategorien als „vernünftig“ oder „realistisch“ bezeichnen. Das Theaterspiel war für Frömmichen Ausdruck einer humanistisch verstandenen Vernunft, die sich als „Vorschein des Menschseins“ begriff.

Noch hundertzwanzig Jahre später ist eine Kontinuität dieser Geschichte zu spüren. Der Theaterdirektor Berstl⁹ spielte in seinem „Knaupschen-Theater“ 1898 den „Biberpelz“, von Gerhard Hauptmann. Hier stehe in Wahrheit eine „ganz gefährliche Diebin“ im Mittelpunkt.¹⁰ „Der Waschfrau Wolff sind die Rechtsbegriffe von Mein und Dein vollständig verlorengegangen.“¹¹ Als es Berstl 1901 wagte Gorkis „Nachtasyl“ zu inszenieren, war man über diese Wahl sehr „verwundert“. „Wahrheit, gleiche Wahrheit für alle Menschen sucht er (Gorki), ohne daß ihm dies glückt...der Mensch bleibt eben Mensch.“¹² Was die Humanisten der ersten Stunde noch Vernunft genannt hatten, wurde kurz vor dem 1. Weltkrieg zugunsten eines populär wirkenden Nihilismus negiert. Die Vernunft, die sich längst dem partikularen Profitinteresse der Ökonomie und der kaisertreuen Kolonialpolitik gebeugt hatte, ließ sich allerdings von der Bühne nur schwerlich durch Klamauk oder Event verdrängen. Berstl spielte unerschrocken weiter. Er brachte 1905 „Die Weber“ und „Die Räuber“ auf die Bühne. „Die Weber“, so die Kritik, spricht von Zeiten, „die vergangen sind“.¹³

Als sich 1906 unter Vorsitz des Aufsichtsrates der „Hildesheimer Bank“, Kommerzienrat Leeser, eine Kommission zur Gründung eines Stadttheaters zusammen setzte, war eines klar, dieser Theaterdirektor Berstl musste weg. Die geistige Elite um Leeser, die nun keine humanistische mehr, sondern eine imperial-ökonomische war, hatte am 4.4.1906 beglückt zur Kenntnis genommen, dass Berstl mit seinem Knaupschen Theater einen jährlichen Überschuss von 5000 MK realisiert hatte. Die Kommission warb 1906 Kleinaktionäre aber auch mit dem Marketingtipp: „Nicht zu unterschätzen ist für die Aktionäre der Vorteil, in bezug auf betreffende Plätze beim Abonnement in erster Reihe berücksichtigt evtl. bevorzugt zu werden.“¹⁴ Im Stadttheater wollte die neue herrschende Elite sich nicht nur gegenseitig an Wichtigkeit übertreffen. Nach dem Motto, wer ganz vorne sitzt, ist unser Führer. Es sollte auch ein ideologisches Zentrum werden. Mann suchte Orientierung. Wie diese aussehen sollte, zeigte die Eröffnungsveranstaltung des neuerbauten Theaters am 2.10.1909 und der Vertrag, der dem Theaterdirektor Büller vorgelegt wurde, sehr deutlich. „H.B. muß mindestens 6 Operetten zur Aufführung bringen...Stücke, die der Ausschuß für öffentliche Aufführung für ungeeignet erklärt, dürfen nicht zur Aufführung gebracht werden...H.B. hat Stücke, die der Ausschuß für besonders geeignet hält, auf dessen Verlangen auf den Spielplan zu setzen... Auch im übrigen hat Herr B. dem Wunsch des Ausschusses auf Zusammenstellung des Spielplanes, in jeder Hinsicht Rechnung zu tragen...“¹⁵

Vor erlauchtem Kreis von 300 Aktionären, die „Herren im 1. Parkett und 1. Rang mit Frack, die Damen in Gesellschaftstoilette“¹⁶, eröffnete Regierungspräsident Fromme das neue Stadttheater: „Das Theater solle Ideale hegen und pflegen, zu diesen Idealen gehöre aber auch das Vaterland, deshalb müsse das Theater auch eine Stätte der Pflege der Vaterlandsliebe sein. Ein Hoch des Redners galt unserem Kaiser und begeistert stimmen alle Anwesenden in dasselbe ein.“¹⁷ Kriegsvorbereitung stand auf dem Spielplan. „Der deutsche Krieg“, ein Stück von v. Wildenbruch wurde am 25.1. 1909 aufgeführt und endlich war der Kritiker glücklich. „Noch einmal spricht hier der begeisterte Patriot zu seinen Deutschen, noch einmal legt er ihnen ans Herz, daß kein irdisches Gut höher steht als das Vaterland, daß keine Menschspflicht heiliger ist als die Sorge für das Vaterland.“ Allerdings hatten die Herren Aufsichtsräte, Senking, Bettels, Leeser, zunächst noch Ärger mit ihrem Theaterdirektor Lange, der es tatsächlich, trotz klarer Ansagen des Aufsichtsrates, wagte, das Stück „Nachtasyl“ auf den Spielplan zu setzen. Sie konnten diesen Verstoß gegen ihre koloniale Vaterlandsliebe gerade noch verhindern. „Nachtasyl“ wurde gestrichen. Stattdessen wurde „Charleys Tante“ gespielt. Der bürgerliche Aktionär und Zuschauer wollte sich beim „Land des Lächelns“ oder bei zotigen Possen erholen, während sich Bürgermeister Ehrlicher über die Kriegserklärung freute: „Ja, es lebt noch die

⁹ Berstls Sohn, Julius (6. 8. 1883 - 8. 12. 1975) war bekannter Schauspieler, Schriftsteller, Leiter des Kiepenheuer Bühnenvertriebs. Er emigrierte 1936 nach Santa Barbara (Kalifornien).

¹⁰ HAZ, 26.5.1898

¹¹ „Hildesheimer Kurier“, 26.5.1898

¹² HAZ, 25.7.1903

¹³ HAZ, 26.5.1905

¹⁴ „Hildesheimer Kurier“, 29.10.1906

¹⁵ Vertrag vom 29.9.1915/ 22.8.1922

¹⁶ „Hildesheimer Kurier“, 22.9.1909

¹⁷ „Hildesheimer Kurier“, 4.10.1909

alte Kraft in unserem Volke und Gott wird uns den Sieg verleihen.“¹⁸ Theaterdirektor Büller, der 1915 die Nachfolge Langes antrat, rief seinem Publikum zu: Zu Kriegszeiten habe die Theaterkunst „alles abgestreift, was ihr schon zu Friedenszeiten Feinde gemacht; sie wird sich freihalten von aller fremdländischen Art, vor allem freihalten von jeder Afterkunst, vor allem, was in irgendeiner Weise Bedenken oder gar Anstoß erregen konnte.“¹⁹ Das Stadttheater hielt die Fahne des Kaisers selbst im Oktober 1918 noch hoch. Er spielte „Die Hermannsschlacht“ von Kleist, da es ein „flammender Aufruf zum Kampf“ sei.²⁰

Nach der Revolution von 1918 konnte Büller nicht mehr so einfach seine imperialen und rassistischen Wünsche realisieren, obgleich bereits mit einem Flugblatt die Hetze der folgenden Jahre eingeleitet wurde. „Die internationalen Juden haben die Völker in den großen Krieg gehetzt...“²¹, wurde da behauptet. Doch zunächst blieb diese Hetze in der Defensive. Der Verband „Freie Volksbühne“ setzte dagegen die humanistische Kontinuität fort und nahm mit dem Spielleiter Dinghaus direkten Einfluss auf den Spielplan des Stadttheaters. Der Verband strebte zur „Kunst der freien Menschlichkeit“. So wurde Tolstoi gezeigt, was die Gegenseite erobert zur Kenntnis nehmen musste. „Das Theater muss heute zur Geistesgesundheit, zur deutschen inneren Erneuerung beitragen.“²² Als das Stück „Masse Mensch“ von Ernst Toller aufgeführt wurde, das die revolutionären Ereignisse von 1918 zeigt, tritt die Polarität der Klassengesellschaft erstmalig auch in der Tagespresse in Erscheinung. „Das Werk“, so das Hildesheimer Volksblatt, „ist das Bekenntnis eines großen Idealisten zur Menschen, zur Humanität...Die Aufführung am Ostersonntag war ein Meisterstück.“²³ Die Gegenseite stellt entsetzt fest, „Toller ist ein politisch Radikaler aus den Tagen der Münchner Räterepublik, ein Kommunist, der heute noch hinter Festungsmauern sitzt, ein Mann, dessen parteipolitische Einstellung uns gegen Blut und Ueberzeugung geht...Wenn die Freie Volksbühne wirklich eine Volksbühne bleiben will, so sollte sie künftig mehr den Bedürfnissen der deutschen Volksseele nachkommen.“²⁴ Es sollte keine zehn Jahre mehr dauern, da wurde die „deutsche Volksseele“ reichlich bedient. Doch 1924 versuchte Bürgermeister Ehrlicher erst noch mit der Keule des „Sachzwangs“ die Spielfreude der Freien Volksbühne Anhänger zu erschlagen. Als am 11.9.1924 erst 400 Abonnenten gemeldet waren, fragte er: „Soll das Theater geschlossen werden?“²⁵ Er hatte offensichtlich den Einfluss der „Freien Volksbühne“ unterschätzt, denn eine Woche später stieg die Zahl auf 1000 an. So konnten auch weiterhin großartige Werke, wie „Dantons Tod“ (Büchner) oder „Der lebendige Leichnam“ (Tolstoi) gezeigt werden. Doch die reaktionäre Gegenseite erwies sich letztlich als stärker. Als 1932 die Schauspielerin Tony König öffentlich verabschiedet wurde, erhielt sie einen Blumenstrauß. „Es war bekannt, daß dem eine hakenkreuzgeschmückte Schleife angehängt ist und ein Bild Adolf Hitlers...Wir erfahren von bürgerlicher Seite-,daß der Oberbürgermeister (Dr. Ehrlicher) seine Genehmigung zur Überreichung der Parteiabzeichen gegeben hat..Aus allen Ecken ertönte dann das ‚Heil Hitler!‘“²⁶. Dagegen rief die „Freie Volksbühne“ zur Verteidigung des „Kulturtheaters“ auf. „Goethe bezeichnete es als die Aufgabe der Kunst, der Wirklichkeit ideale Gestalt zu geben. Heute versucht man immer nur, an den Instinkt des Volkes zu appellieren. Notwendig ist aber, die Ideen der Zeit aufzuspüren. Gegen die Wirren der Zeit müssen Werke gestellt werden, aus denen Klarheit kommt.“²⁷ Dementsprechend wurde die „Dreigroschenoper“ von Brecht aufgeführt. In der dritten Aufführung bewarfen die zahlreichen Faschisten im Publikum die Bühne mit Apfelsinen und Eiern. Dazu riefen sie: „Pfui, solche Schweinerei!“ „Wir wollen deutsche Stücke sehen“²⁸. Am 15.2.1933 konnten die Faschisten bereits die Absetzung des Stückes erzwingen. Ein Jahr später, zum 25. Jahrestag des Stadttheaters, sagte Büller, was er über die Theaterstücke, die ihm die Anhänger der „Freien Volksbühne“ abgerungen hatten, wirklich dachte: „Es war eine schlimme Zeit der Jagd nach dem Erfolgsstück! Doch das Schicksal des deutschen Theaters schien besiegelt. Da riß die nationalsozialistische Erhebung auch die deutsche Schaubühne mit empor...Sie steht eingegliedert in die große vaterländische Front, wiedergegeben ihrer Bestimmung, verantwortungsbewußt vor ihren

¹⁸ „Hildesheimer Kurier“, 7.8.1914

¹⁹ „Hildesheimer Kurier“, 2.9.1915

²⁰ „Hildesheimer Kurier“, 2.10.1918

²¹ „Hildesheimer Kurier“, 7.12.1918

²² „HAZ“, 18.2.1924

²³ „Hildesheimer Volksblatt“, 23.4.1924

²⁴ „HAZ“, 22.4.1924

²⁵ „Hildesheimer Volksblatt“, 11.9.1924

²⁶ „Hildesheimer Volksblatt“, 30.5.1932

²⁷ „Hildesheimer Volksblatt“, 6.9.1932

²⁸ „Hildesheimer Volksblatt“, 15.u.16.2.1933

neuen Aufgaben. Büller und das gesamte Theaterpersonal waren nun Mitglieder der NSDAP.²⁹ Das Theaterspiel hörte auf Theaterkunst zu sein. Die seit 1580 immer wieder durchschimmernde oder gar durchschlagende Kontinuität des Humanismus, wurde zunächst von einer Diskontinuität verdrängt, die Antisemitismus, Rassismus, Kolonialismus, Ausbeutung und Unterdrückung forderte. „Diese deutsche Bühne,“ so Büller, „wird mithelfen und nicht zuletzt zur Erreichung des großen Ziels, zur Verwirklichung des Königsgedankens: `Deutschland muß ein Volk werden`. ..Noch nie in meinem beruflichen Leben war der Weg so klar vorgezeichnet wie jetzt. Noch nie habe ich einen Weg so freudigen Herzens aus innerster Überzeugung gehen können.“³⁰

Der neue Oberspielleiter, Hans Walter König, Dinghaus hatte Hildesheim bereits 1927 verlassen, definierte, was die Aufgabe des Stadttheaters sein sollte: „Die Verbindung zu schaffen zwischen der durch Volksgemeinschaftsgeist weltanschaulich geschlossenen Besucherschaft und dem Dichter, der der völkischen Sehnsucht Gestalt verleiht und dem Darsteller, der die Schau des Dichters in die blutvolle Lebendigkeit der Bühne übersetzt...Aus nationalem und kulturellem Wollen haben wir den Spielplan aufgestellt. Wir haben das große Stichwort des Theaters erfaßt: `Volkstumsdarstellung`.“³¹

Der Präsident der Handwerkskammer, W. Schmidt, stimmte dieser neuen Theaterichtung begeistert zu: „Der undeutsche Geist des liberalistisch-marxistischen Zeitalters muß aus den Herzen unseres Volkes verschwinden.“³² In dem Stück „Die neue Zeit“, von Karl Rohwaldt, das von Büller aus der Buchform ins Drama übertragen worden war und in Hildesheim seine „Reichsuraufführung“ feierte, wurde die „Blut und Schicksalsgemeinschaft“ rassistisch bejubelt. Dieses Stück wirke „tiefer und nachhaltiger als lange Erörterungen über das immer wieder behandelte Thema des Arbeitsfriedens, der Ablehnung von Klassenkampf und Klassenhaß,“ so der Kritiker, „wenn die Bühne nach dem Willen der verantwortlichen Staatsmänner zu einer großen Erziehungsanstalt des Volkes werden soll, dann sind solche Stücke notwendig. Ein Schulbeispiel nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung da beiden Wehrgenossen, dem Unternehmer sowohl wie dem Arbeiter“ ein gemeinsamer nationaler Weg gezeichnet wurde.“³³ Natürlich fehlte auf dem Büller Spielplan auch nicht das Stück „Schlageter“ von Hanns Johst, in dem es heißt: „Deutschland! Ein letztes Mal! Ein Wunsch! Befehl! Deutschland!!! Erwache! Entflamme! Entbrenne! Brenn ungeheuer!...und Ihr...gebt Feuer.“

Sie legten Feuer! Die meisten Theaterbesucher zündelten mit! Millionen von Menschen wurden ermordet! Die Zerstörung der Theaterkunst folgte der Zerstörung der Vernunft, für die einst die Hildesheimer Humanisten Goedeken, Lohmeyer, Losius, Baurmeister, Frömmichen, Reuter, Berstl, Dinghaus, gekämpft hatten. Sie wollten im Theater den „Vorschein des Menschseins“ antizipiert sehen. In diesem Sinne sei an ein Spielzeit-Motto des einstigen Intendanten Piere Leons erinnert: „Weiter spielen!“

Jürgen Meier

Hinweis: Der Text ist eine überarbeitete und stark verkürzte Fassung des Buches, „Der Mensch im Mittelpunkt- Das Theater vom 15. JH. Bis Heute“, Jürgen Meier, 1984, Hildesheim

²⁹ „HAZ“, 7.10.1949

³⁰ HAZ, 2.9.1933

³¹ ebenda

³² „Hildesheimer Beobachter“, 22.4.1933

³³ HB 1.11.1933

Briefe
philosophischen Inhalts

von

Karl Heinrich Frömmichen

Lehrer der Philosophie und der schönen

Wissenschaften in Göttingen.

Göttingen

bei **Johann Christian Dieterich**

1771.



Gottsched



Publius Terentius Afer, genannt Terenz

Germanus Schmezer

TERENTIUS▷

*Illustratus Donati, Asperi, Cornu-
ti, Calphurnij commentarijs, una
cum argumentis Philip.
Melanth.*

D. ERASMI ROTER. DE ME-
*tris Comicis, aliq; ab eodem pure le-
ctioni restituta.*

*Index uocum à commentatoribus
declaratarum.*

COLONIAE,
Apud Ioannem Gymnicum.
ANNO M. D. XL.